Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu 1. Petrus 4,10, am 06.09.2015 in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Liebe Gemeinde,

"Gottes Gnade ist bunt" – das ist das Motto unseres heutigen Gemeindefestes. Vielleicht denkt Mancher bei sich: Das ist ja mal wieder so eine modische Formulierung, so ein Zeitgeist-Slogan. Will die Kirche sich vielleicht mal wieder bei den Leuten nett präsentieren, "niederschwellig", wie man das heute so nennt, oder – um es deutlicher zu sagen: will sie sich anbiedern? "Bunt" – irgendwie klingt das nicht wirklich seriös, und nach biblischer Sprache klingt es schon gar nicht.

Nun, wenn Sie insgeheim vielleicht so denken, dann kann ich Ihnen nur sagen: Sie liegen daneben, gewaltig daneben sogar, leider – oder sollte ich besser sagen: zum Glück? Wir befinden uns mit dem Motto unseres Gemeindefestes mitten in Sprache und Gedankenwelt der Bibel! Denn da heißt es im Neuen Testament, im 1. Brief des Petrus, Kapitel 4, Vers 10: Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes! – So übersetzt Martin Luther.

Aber bei allem Respekt vor dem großen Reformator: Hier ist seine Übersetzung leider einmal nicht so markig und kernig, wie wir das sonst von ihm gewöhnt sind. Zunächst dieses Wort "Haushalter": andere Übersetzungen sagen sogar: "Verwalter". Das klingt nach Amtsstube und behäbigem Trott.

Wobei ich jetzt zunächst natürlich bei all denjenigen um Verzeihung bitten muss, die in irgendeiner Verwaltung beschäftigt sind. Ich weiß schon, wie wichtig es ist, dass derlei Dinge gut laufen. Bei der Kirche übrigens auch. Vielleicht ist das mal eine schöne Gelegenheit für meinen Kollegen Andreas Schneider und mich, Ihnen unsere Sekretärin Frau Leverenz vorzustellen – wo ist sie? ... Da erleben wir seit Jahren höchst zuverlässige und stets einsatzbereite kirchliche Verwaltung – liebe Frau Leverenz, an dieser Stelle sei Ihnen in aller Öffentlichkeit einmal von Herzen dafür gedankt!

Also: nichts gegen die Verwaltung! Aber das Wort hat im Deutschen so einen statischen Klang. Wo etwas nur noch verwaltet wird, da stellt sich das Bild völliger Unbeweglichkeit ein – und das wäre nun wirklich das Gegenteil dessen, worum es bei unserem Vers aus dem 1. Petrusbrief geht! Nein, die "Haushalter" oder "Verwalter", von denen hier die Rede ist, die heißen im griechischen Urtext "oikonomoi"! Da sind wir also als "Ökonomen" angesprochen! Da geht es also um das, was ich mal mit "verantwortlichem, wohlüberlegtem Einsatz" übersetzen möchte. Also geht es gerade um Aktion – und eben nicht ums Abheften im Aktenordner!

Und was soll verantwortlich und wohlüberlegt eingesetzt werden? Die **Gnade Gottes**, und die ist, wie gesagt, **bunt**! Im Griechischen steht hier das Wort "**poikílos**", und das ist tatsächlich ein Wort, das zunächst einmal ganz einfach Vielfarbigkeit bezeichnet! Es geht um die Vielfalt der Farben; ein ganzes Kaleidoskop scheint vor den Augen des Petrus aufzuleuchten, wenn er an die Gnade Gottes denkt!

Und bei uns? Wenn wir überhaupt mal daran denken, dann bleiben unsere Gedanken vermutlich recht abstrakt, oder es kommen die klassischen kirchlichen Motive wie das Kreuz oder die gefalteten Hände. Und sowenig ich all das in irgendeiner Weise schlechtreden möchte, so liegt mir heute doch daran, den enorm dynamischen, kraftvollen und fröhlichen Charakter der Gnade Gottes nachzuvollziehen, der im 1. Petrusbrief durch dieses schöne Wörtchen "poikílos" gleich "bunt" zum Ausdruck kommt.

Liebe Gemeinde,

was bedeutet es nun, dass Gottes Gnade "bunt" ist? Ich meine: hier wird nichts weniger als ein Fundament für das kirchliche Miteinander gelegt. In einer Kirche, die verantwortlich und wohlüberlegt mit Gottes bunter Gnade umgeht, kann es schlicht und ergreifend nicht einförmig, "uniform" sozusagen, stets nach Schema F zugehen. Da ist "Vielfalt" kein bedauerlicher Zug, der das gemeinsame Auftreten behindern würde, sondern sie ermöglicht gerade dies, dass sich die einzelnen Mitglieder gegenseitig ergänzen und bereichern.

Es geht um die schlichte, aber im Alltag häufig leider so schwer zu bewährende Feststellung: Jeder bringt etwas mit, aber keiner alles. Jeder hat etwas zu geben, aber jeder bedarf auch dessen, dass er etwas empfängt. Niemand sollte sich für zu schwach halten, etwas beitragen zu können, aber niemand sollte auch meinen, nichts von den anderen zu brauchen. Weder Minderwertigkeitskomplexe noch Allmachtsphantasien, weder Einsamkeit noch Selbstgenügsamkeit sollte es in der Kirche geben müssen. Und wenn wir denn beanspruchen, eine Kirche zu sein, die in die Gesellschaft hinein wirkt und ausstrahlt, dann sollte es all das eben auch in unserer Gesellschaft nicht geben, oder zumindest sollte es immer wieder im Namen der bunten Gnade Gottes bekämpft werden!

Natürlich drängt sich auch in diesem Zusammenhang in diesen Tagen der Gedanke an die Flüchtlinge auf, die in unser Land drängen. Gerade in unser Land übrigens – das ist für uns Deutsche ja eher eine neue Erfahrung, auf einmal von vielen Notleidenden geradezu als "gelobtes Land" betrachtet und dann auch angesteuert zu werden. Bedauern wir das eigentlich schon sofort, kaum dass der ungewohnte Gedanke aufkommt? Sollten wir uns nicht zumindest ein wenig darüber freuen?

Natürlich ist hier keine Naivität angebracht: Die Politik hat hier eine unglaublich schwierige Aufgabe vor sich, dieser Situation Herr zu werden. Ich beneide die Verantwortungsträger nicht um ihren Job. Sie sind tatsächlich als "Ökonomen" gefragt, also als solche, die verantwortlich und wohlüberlegt einsetzen sollen, was ihnen und uns zur Verfügung steht. Das, was uns zur Verfügung steht, ist allerdings durchaus nicht wenig – wenn wir denn bereit sind, es an dieser Stelle einzusetzen.

Aber über diese Fragen hinaus sollten wir ganz grundsätzlich alles, was hier zu bedenken ist, von vornherein ins Licht dessen stellen, was der 1. Petrusbrief uns sagt. Und daraus folgt für meine Begriffe: als Kirche haben wir die Aufgabe, uns nicht abzuschotten, wo es "bunt" wird, wo die Vielfalt der Menschen und in diesem Fall auch der Völker konkret wird. Sondern wir sollen, ja wir dürfen die Menschen, die da kommen, als Geschöpfe Gottes empfangen. Als Geschöpfe Gottes, so wie wir selber welche sind.

Gedanken und Gefühle der Überfremdung hat es ja immer schon gegeben. Aber machen wir uns doch bitte mal klar, was wir in dieser Hinsicht schon an Wegen zurückgelegt haben: Wie oft habe ich schon gehört, dass hier im katholischen Rheinland in früheren Generationen Eltern ihren Kindern verboten haben, mit anderen Kindern zu spielen, bloß weil

die evangelisch waren! In evangelischen Gegenden war das übrigens umgekehrt ganz genauso. Da hieß es: Die Reihen fest geschlossen; niemand soll uns "überfremden" können!

Die reflexartige Abschottung dem Fremden gegenüber – sie ist so alt wie die Menschheit selber. Heute schütteln wir über Zustände von damals den Kopf und fragen uns: Wie konnten die damals dermaßen borniert sein? – Aber machen wir es auf anderer Ebene nicht manchmal ganz ähnlich? Warten wir doch mal ab, wie die nächsten Generationen über unsereinen urteilen werden. Ich glaube, da werden wir uns hier und da noch gewaltig umgucken!

Gottes Gnade ist bunt, liebe Gemeinde! Das Entscheidende ist immer wieder dasselbe: solange wir im eigenen Umfeld bleiben, solange wir den Anderen immer nur als Teil einer Masse erleben, solange gedeihen Ängste und Befürchtungen wunderbar. Sobald wir ihn oder sie jedoch persönlich kennenlernen, ändert sich das. Da merken wir, oft zu unserem eigenen Erstaunen: So anders ist der oder die ja gar nicht! Hat dieselben Grundbedürfnisse wie ich, kann lachen, kann weinen, sich freuen, sich ärgern, ist nett – oder doof. Genau wie ich selber eben!

Übrigens sind heute einige "unserer" Flüchtlinge mit beim Gemeindefest dabei, und ich kann Sie nur einladen: Lernen Sie sie kennen; kommen Sie zur eritreischen oder syrischen Kaffeezubereitung oder zum Zöpfeflechten auf nigerianische Art oder zum Papierfalten mit Vitya aus Sri Lanka! Und freuen Sie sich auf schöne persönliche Begegnungen!

Und dann – womit wir den Bogen nun wieder weit über Fragen der Flüchtlinge und uns hinaus spannen: der Andere hat Begabungen wie ich – und er hat Defizite wie ich. So sind wir aneinander verwiesen, um uns zu ergänzen, zu bereichern, vielleicht auch mal mit ungewohnten Sichtweisen zu irritieren, um aneinander Anstoß zu nehmen, aber auch um einander Anstöße zu geben. Und um das, was uns eint und das, was uns unterscheidet, verantwortlich und wohlüberlegt zum Einsatz zu bringen, zugunsten des Ganzen, in dem wir jeweils ein Teil darstellen.

Eine kleine Anekdote zum Schluss: Als ich in Rwanda lebte, fragte mich eines Tages eine alte Frau:

- Warum hat Gott eigentlich unterschiedliche Rassen geschaffen?
- Und wann hat er damit eigentlich angefangen?
- Waren Adam und Eva ursprünglich schwarz oder weiß?
- Wie konnten aus den beiden überhaupt die verschiedenen Rassen, die ganzen vielen Völker der Erde hervorgehen?

Ich war völlig überfordert! Theologiestudium hin oder her – es half mir nichts. Eine historischkritische Erklärung der ersten Kapitel der Bibel wäre für die Frau wohl auch nicht das Richtige gewesen... Und eine Erläuterung der Evolutionslehre wohl auch nicht.

Am Ende hatte ich dann doch eine Idee. Es war keine wirkliche "Antwort" auf ihre Fragen, die ich der Frau gab, aber ich sagte ihr ungefähr Folgendes:

Weißt Du: Warum Gott das alles so oder so gemacht hat, weiß ich nicht. Aber ich denke mir, es ist wie bei den Blumen. Da hätte er sich ja nun auch darauf beschränken können, nur eine Sorte zu erschaffen. Hat er aber nicht. Du siehst, wie sie in allen Farben und Formen blühen. Wenn Du welche pflückst, nimmst du mal die eine Blume, mal die andere. Sie ergänzen einander, und letztlich haben sie alle ihr Recht auf unserer Erde. Und wenn Du einen richtig

schönen Strauß pflücken willst, dann gehst Du doch auch hin und stellst ganz viele zu einem dicken, bunten Strauß zusammen.

Ich denke mal, genau so hat Gott das mit uns Menschen auch gemacht. Wir sind unterschiedlich, aber jeder für sich genommen ist auch irgendwie unvollständig. Erst wenn jeder das einbringt, was er an Gaben und Möglichkeiten hat, kommt das große Ganze zustande, das Gott sich wünscht. Da haben wir noch eine Menge zu tun. Aber darin liegt auch ein wunderbares Ziel, nicht wahr?

Die Frau blickte mich an, etwas nachdenklich, geradezu skeptisch. Was ich gesagt hatte, war sicher nicht die Antwort, die sie sich erhofft hatte. Ob sie den Eindruck hatte, ich hätte mich trickreich aus der Frage herausgewunden? Ich weiß es nicht. Immerhin sagte sie nach ein paar Sekunden: "Danke!", reichte mir die Hand, und wir trennten uns wieder. Und was mich betrifft: Ich weiß nicht, ob die Antwort wirklich gut war. Aber ich glaube, ich würde sie wieder geben. Amen.